



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes

Schacht, Heinrich

Lemgo, 1907

3. Die Haubenlerche. *Alauda cristata*

urn:nbn:de:hbz:466:1-27691

Alle Familienmitglieder schließen sich nun aneinander, locken sich aufs eifrigste, fliegen mit einander zur Tränke und halten auch Nachtruhe dicht neben einander. Anfangs Oktobers ziehen gewöhnlich die ersten Heidelerchenflüge von Norden kommend über unsern Wald hin. Die unserigen verlassen ihre Gebirgsheiden erst in der letzten Hälfte des Oktobers. Noch im Dezember sah ich einzelne über unsere im Schnee begrabenen Berge lockend nach Süden ziehen. Schon im Februar beginnt die Heimkehr. Leider müssen die Frühreisenden oft noch mit dem bittersten Mangel kämpfen, denn der Märzschnee tut nicht allein den Saaten, sondern auch den Vögeln weh. Ich fand um diese Zeit schon große Heidelerchenflüge auf den öden, schneebedeckten Feldern unsers Waldgebirges verlassen umherstreichen, die aber nie lange dort verweilten und bald den nördlich oder südlich gelegenen wärmeren Ebenen zusflogen.

Leider fallen auch heute noch zur Herbstzeit in unserem Deutschland ganze Flüge der Heidelerchen in Gemeinschaft der Feldlerchen und Pieper unter die Verderben bringenden Netze und Garne der Vogelsteller, die auf den Ebenen von Halle und Leipzig, ihrem Säckel zu Nuze und den Herren Leckermäulern zu Liebe, ihr Mordhandwerk betreiben und Tausenden der fangeslustigen Lerchenfellen in einer Stunde auf immer den Garaus machen. Nicht der Liebhaber, der mit Schlaggärnchen oder Leimrute bewaffnet auf die Felder und Heiden zieht, um sich eine Lerche für den Käfig zu erbeuten, ist es, welcher die Fluren entvölkert, sondern der Lerchenfänger, der mit dem sogenannten Taggarn arbeitet und an einem Abende wohl 1000 Stück fängt, also mehr, als alle Liebhaber im ganzen deutschen Reiche jährlich zu erbeuten vermögen.

Wir kommen zu dem dritten Mitgliede unserer Gruppe, zu der Haubenlerche (*Alauda cristata*).

Wenn wir uns einerseits der Wahrheit nicht verschließen können, daß einige Vögel von Jahr zu Jahr seltener werden

und ganz auszusterben drohen, so müssen wir anderseits mit freudiger Genugthuung konstatieren, daß andere sich in eben dem Maße weiterausbreiten und heute schon in Gegenden nisten, in welchem sie früher nie oder doch nur als Wintergäste anzutreffen waren. Unter diesen bemerken wir in erster Linie die Haubenlerche. Vor etwa 55 Jahren fand ich dieselbe als Brutvogel nur im nordwestlichen Teile von Lippe; seit 45 Jahren brütet dieselbe in der Nähe der Städte Lage, Lemgo und Detmold, also dicht an den Borbergen des Teutoburger Waldes, ist aber auch in den südlich und nördlich den Wald begrenzenden sandigen Ebenen als Brutvogel anzutreffen. Der Vogel folgt immer der Ausbreitung der Landstraßen, auf welchen er aus den Pferdeexcrementen seine Hauptnahrung, die halbverdauten Haferkörner, liebt. Im Sommer mag er daselbst auch noch allerlei Eier und Larven verschiedener Kerfe vorfinden. Im Walde selbst habe ich ihn nur zur Zugzeit im Oktober angetroffen, aber stets auf Straßen und Wegen, nie auf andern Plätzen. Die vom Vater Brehm angeführte Waldhaubenlerche (*Alauda nemorosa*), die in Deutschland auf den Schlägen der Nadelwälder leben soll, habe ich in unserm Walde noch nicht gefunden.

Die Haubenlerche ist allen Stadt- und Landbewohnern wohl bekannt. Zur Winterzeit sieht man sie auf den Straßen ihr kärgliches Futter suchen, wobei man ihre große Zutraulichkeit bewundern kann. Wenn Späßen und Ammern dem nahenden Menschen sich längst durch die Flucht entzogen, da sitzt die Haubenlerche noch arglos da, weicht trippelnd einige Schritt weit aus und fliegt erst fort, wenn die Not sie dazu zwingt. Ist sie aber mehrmals erschreckt und aufgejagt, da wird sie viel vorsichtiger und so scheu, daß sie ihren Verfolger schon von weitem erkennt und davon fliegt.

Was das Gesangtalent der Haubenlerche anbetrifft, so hat der Vogel alle Ursache, sich über die Undankbarkeit der Menschen zu beklagen, daselbe wird selten gebührend gewürdigt und nur echte Liebhaber und Kenner zollen ihm pflichtschuldigst das wohlverdiente Lob. Mein alter Freund H., sonst ein tüchtiger Kenner des Vogelgesanges, geriet jedesmal in Wut, wenn ich mir ihm gegenüber erlaubte, die Haubenlerche als eine Gesangskünstlerin zu preisen. Der Grund hierfür lag aber in Folgendem: Mein Freund hat früher

einige Jahre in der Lüneburger Heide zugebracht und auf seinen Herbsttouren, wenn ein trüber Nebel über der öden Gegend lag und die Gegend noch trauriger machte, immer nur die Haubenlerche angetroffen, deren Lockton düdirä allerdings einen melancholischen Anstrich hat. Nun aber lag ihm dieser „Klang aus der Heide,“ noch immer im Ohre. Vielleicht hatte er den eigentlichen Gesang niemals vernommen oder das Studieren der jungen Hähne für den eigentlichen Gesang gehalten. — Der vollständige Gesang der Haubenlerche besteht aus vollen flötenden und sanften Tönen, wobei der Vogel sich hoch in die Luft erhebt und bald steigt, bald fällt, bald lange auf einem Punkte zu schweben scheint. Häufig entlehnt der Vogel auch einigen Strophen aus anderen Vogelgesängen. So vernahm ich schon von ihm den vollständigen Stieglitzgesang. Einige Liebhaber stellen den Gesang der Haubenlerche über den der Feldlerche, ob aber mit Recht, möchte ich entschieden bezweifeln. Nach meinem Dafürhalten gebührt der Feldlerche unbedingt der erste Preis. Recht angenehm und erfrischend wirkt das Lied der Haubenlerche im Winter. Freilich ist es nicht der vollständig ausgebildete Frühlingsgesang, den wir vernehmen, da ihm das Feuer der Liebe fehlt, aber er klingt doch so gemüthlich und melodienreich daß man sich nicht satt daran hören kann. Dabei sitzt der Vogel gewöhnlich hoch auf schneebedeckter Dachfirst, einer Mauer, einem Steinhaufen, doch nie auf einem Baume.

Wie alle Standvögel, schreitet die Haubenlerche sehr früh im Jahre zur Fortpflanzung. Bereits im April, bei gutem Wetter im März, sieht man sie, mit Halmen beladen, einem verborgenen Winkel auf steinigen Plätzen oder wüsten Orten zueilen, wo man wohlversteckt das Nest mit 5—6 Eiern findet, die den Eiern der Feldlerche ganz genau gleichen. Von ihrer großen Zutraulichkeit und Dreistigkeit legt die schon verschiedentlich beobachtete Tatsache Zeugnis ab, daß man ihr Nest unter einer Eisenbahnschiene fand, woselbst sie, unbekümmert des Gerassels und Rollens der Wagen, ihre Brut glücklich aufzog.

In der Gefangenschaft ist die Haubenlerche ein lieber Vogel, der durch seine leichte Zähmbarkeit, seinen fleißigen Gesang, seine wunderlichen Tänze, die er anstellt, sich das Wohlgefallen des Naturfreundes erwerben muß.

Einst erhielt ich ein Pärchen junger Nestlinge, die sich aber gerade in dem Alter befanden, wo sie zum Alleinfressen zu jung und zum Sperren zu alt waren. Um sie vor dem graufigen Tode des Verhungerns zu bewahren, blieb mir weiter nichts übrig als ihnen die Nahrung in den Schnabel zu stopfen. Auf diese Weise lernten sie bald die pflegende Hand kennen und hackten tapfer auf den Finger los, der ihnen ihr Futter vorhielt. Sie gediehen vortrefflich und erfreuten mich durch ihre Anhänglichkeit und ihr zutrauliches Wesen. Hielt ich ihnen einen lebenden Mehlwurm vor, dann rannten sie mit langgestrecktem Halse vor dem Gitter auf und ab, drängten und schoben sich gegenseitig hin und her, ließen laut ihren Lockton erschallen und gaben auf jede Weise ihre Lüfternheit nach dem fetten Bissen zu erkennen. Sowie eine von beiden den Wurm erhascht hatte, rannte sie damit spornstreichs in die Ecke des Käfigs um ihn hier zu verzehren. Oft geschah es auch, daß beide ein Ende der Beute ergriffen und sich damit herumzerzten, bis diese zerriß und jede ihr Teil gierig verschlang. Schon nach einigen Wochen fing die eine derselben an, durch anhaltendes Gezwitz ihr Geschlecht zu verraten. Dies Gezwitz nahm im Laufe der Winterzeit immer mehr an Stärke zu. Anfangs saß der Vogel dabei still im Winkel, später wurde er aufgeregter und im März, als die Sonnenstrahlen den Käfig erhellten, da trippelte und tanzte er lustig umher, lüftete dabei Schwanz und Flügel und vergnügte sich damit stundenlang. Nach der zweiten Mauser veränderte sich das sonst graue Federkleid des Männchens sehr auffallend. Kopf, Hals und Brust wurden tiefschwarz, das übrige Gefieder dunkelbraun. Aber auch in diesem düstern Gewande behielt er seinen frohen Sinn und seine Lustigkeit zur großen Freude seines Besitzers.
